

Woelki, Rainer Maria / **Hillgruber**, Christian / **Maio**, Giovanni / **von Ritter**, Christoph / **Spieker**, Manfred: **Wie wollen wir sterben?** Beiträge zur Debatte um Sterbehilfe und Sterbebegleitung. – Paderborn: Schöningh 2016. 110 S. (Veröffentlichungen der Joseph-Höfner-Gesellschaft, 5), brosch. € 15,40 ISBN: 978-3-506-78435-3

Der in der Reihe der *Veröffentlichungen der Joseph-Höfner-Gesellschaft* erschienene Sammelband geht maßgeblich auf einen Vortrag zurück, den der Kölner Kardinal und Höfner-Nachfolger Rainer Maria Woelki 2015 im Rahmen der Joseph-Höfner-Vorlesung im Bonner Universitätsclub gehalten hat. Dieser Vortrag ist seinerzeit nicht zufällig auf großes öffentliches Interesse gestoßen: Die gesellschaftspolitischen Diskussionen rund um die Schaffung einer neuen gesetzlichen Regelung der Beihilfe zum Suizid in Deutschland waren im vollen Gange. Im November 2015 hat der Deutsche Bundestag schließlich eine Entscheidung zugunsten eines Verbots der organisierten Suizidbeihilfe getroffen, welche im neu formulierten § 217 des deutschen Strafgesetzbuchs unter dem Titel „Geschäftsmäßige Förderung der Selbsttötung“ festgehalten wurde und seitdem – u. a. aufgrund mangelnder Klarheit daraus folgender Konsequenzen – umstritten diskutiert wird.

Der Band umfasst eine kurze Einleitung und fünf Textbeiträge, welche Einblicke in die traditionell-katholische Sichtweise der Sterbehilfedebatte bieten, und zwar aus kirchlich-lehramtlicher, rechtlicher, medizinischer, medizinischer und sozialethischer Perspektive. Neben dem erwähnten Vortrag geht der rechtliche Beitrag auf einen bereits an anderen Orten publizierten Vortrag zurück, beim medizinischen Text handelt es sich um ein Buchkap. aus einer 2015 erschienenen Monographie, nur die Beiträge aus medizinischer und sozialethischer Sicht wurden eigens für dieses Buch geschrieben. Auch wenn dabei die umstrittene Suizidbeihilfe im Zentrum steht, kommentieren die Vf. viele grundsätzliche Fragen bzgl. der Gestaltung des Lebensendes und der Sterbebegleitung.

Eröffnet wird das Buch mit einer Einleitung (9–17), die eine praktische Übersicht über die Hauptaussagen der fünf Beiträge liefert und von *Lothar Roos*, dem em. Sozialethiker und Präsidenten der Höfner-Gesellschaft, verfasst wurde. Es folgt die Rede des an der Opus-Dei-Univ. Santa Croce in Rom promovierten *Rainer Maria Kardinal Woelki* (19–30): In mehrheitlich paränetischer Rede geht der Vf. zunächst auf die aktuellen Sterbehilfedebatten und einige Grundbegriffe ein und kritisiert dann ein einseitiges Verständnis von Autonomie und Lebensqualität sowie die Pervertierung des ärztlichen Ethos bei der Suizidbeihilfe. Anschließend erinnert er an einige Aspekte der christlichen Sterbetradition, die in der Forderung gipfeln, Sterbende nicht alleine zu lassen, und ruft schließlich die Kirchen zur Übernahme von Verantwortung auf: Konkret erwähnt er die Förderung von Hospizen und der Palliative Care sowie die Anerkennung von Schwachheit und Abhängigkeit als Grundbedürfnisse des Menschen. Die Forderung, „wir“ Christ/inn/en sollten Sterbewillige stärker lieben als sie sich selbst (und sie auf diese Weise an der Suizidbeihilfe hindern), sind in dieser Kürze unverständlich: Minimal bliebe die Unterscheidung zwischen Nächstenliebe und freundschaftlicher Liebe zu klären, darüber hinaus auch das Verhältnis von Liebe und Freiheit. *Christian Hillgruber*, Prof. für öffentliches Recht und Direktor des Instituts für Kirchenrecht der Univ. Bonn, betont in seinem Beitrag die Differenz zwischen Menschenwürde und Selbstbestimmung (31–50). Es gelte, autonomie-fokussierte Verständnisse der Menschenwürde zu überwinden und zu einem tieferen Würde-Verständnis zu gelangen, welches die Fragilität menschlichen Daseins stärker berücksichtige und die Würde im Dasein eines Menschen um seiner selbst willen begreife. So gelange auch der Schutz der bloßen körperlichen Existenz eines Menschen stärker in den Blick. Dieses Konzept bildet für ihn die Grundlage dafür, zum Schutz der Sterbewilligen vor sich selbst aufzurufen. Er äußert sogar die – aus Sicht der gegenwärtigen Ethikdebatten und selbst des geltenden Rechts unglaubliche und in den möglichen Konsequenzen für alte Menschen erschreckende – Meinung, die Selbstbestimmungsfähigkeit des Menschen nehme mit seinem Alter ab, ältere Menschen müssten gleichsam vor sich selbst geschützt werden. Dieser Behauptung wird im folgenden Beitrag aus medizinethischer Sicht glücklicherweise widersprochen: *Giovanni Maio*, Prof. für Medizinethik, Philosophie und Arzt, als solcher Berater der Deutschen Bischofskonferenz, betont in seinem Beitrag zur Suizidbeihilfe als ethischer Resignation der Medizin (51–70), wie sehr es für kranke Menschen im Alter darauf ankomme, dass sie ernst genommen würden und dass sich niemand über ihren Willen hinwegsetze (69). Leidenschaftlich plädiert er dafür, die Zusammenhänge zwischen freien Entscheidungen einzelner Menschen und dem gesellschaftlichen Kontext zu erkennen, in welchen diese Entscheidungen getroffen würden. Krankheit, Altsein und Gebrechlichkeit als Schwundstufen des Menschseins zu begreifen, führten heute dazu, dass Menschen diese Urteile internalisierten und sich ihr Lebensende herbeisehten. Seines Erachtens müsste die Antwort der Medizin auf die Ängste der Menschen vor Kontrollverlust im Sterben nicht im Angebot der Suizidhilfe, sondern in einer Medizin der Zuwendung bestehen. *Christoph von Ritter*, Arzt für Innere Medizin und als solcher Berater des Päpstlichen Gesundheitsrats, ergänzt die Beiträge mit einem Aufruf gegen die ärztliche Tötungspraxis (71–90): Der teilweise polemisch und auf verblüffender Unkenntnis der kritisierten Diskussionsbeiträge verfasste Text hätte dringend einer Überarbeitung bedurft, was nicht nur die vielen Rechtschreibfehler, falsch geschriebenen Namen und Fehler im Literaturverzeichnis, sondern beispielsweise auch die Unkenntnis der

mittelalterlichen Ars-moriendi-Tradition betrifft, die vom Vf. allen Ernstes als eine „hoch aktuelle Anleitung für eine gelungene Sterbebegleitung“ (84) bezeichnet wird. Die Empfehlung eines Arztes, das Leiden in der Nachfolge Christi als Bestandteil des Lebens anzuerkennen, wirken in diesem Zusammenhang bizarr und deplatziert. Als abschließender Beitrag folgt ein kenntnisreiches Plädoyer gegen die Erlaubnis der Suizidbeihilfe von *Manfred Spieker*, einem em. Sozialethiker und Berater des Päpstlichen Rates *Iustitia et Pax* (91–108): Die unterschiedlichen Gesetzesentwürfe aus der Bundestagsdebatte werden vorgestellt, die Bedeutung der Selbstbestimmung am Lebensende diskutiert, in katholischer Tradition auf die Bedeutung des Lebensschutzes hingewiesen und sodann die Idee einer begrenzten Etablierungsmöglichkeit der ärztlichen Suizidbeihilfe anhand einiger wesentlicher Bedenken, welche v. a. deren Normalisierung, Etablierung und Ausweitung betreffen, infrage gestellt.

Insgesamt handelt es sich um einen mahnenden Aufruf aus Sicht der katholischen Kirche und kirchlich geprägter Positionen, die mit der Suizidbeihilfe verbundenen Gefahren nicht zu unterschätzen und die grundlegende Skepsis gegenüber der Idee der Lebensverfügung am Lebensende aus katholisch-kirchlicher Sicht in Erinnerung zu rufen. Kritische Stimmen sind in medizinethischen und gesellschaftlichen Diskursen zur Suizidbeihilfe inzwischen zur Minderheit geworden, umso wichtiger ist es, dass diese Positionen sorgfältig und auf der Basis einer guten Sachkenntnis formuliert werden. Extreme Ideen, wie sie Hillgruber äußert, sind gerade der Grund dafür, dass Menschen sich für die Suizidbeihilfe interessieren: Dass alte Menschen nicht mehr ernst genommen werden sollen und biologisches Leben unabhängig von Überlegungen zur Lebensqualität der Sterbenden als solches durch Maßnahmen der modernen Medizin erhalten werden sollte, stellt die Möglichkeit in Frage, heute in Ruhe und Zuversicht alt zu werden. Die katholische Kirche wäre gut beraten, sich von solchen Positionen zu distanzieren. Ähnliches gilt für Beiträge, die auf falschen Annahmen beruhen und ohne ausreichende Kenntnis der Debatten rein polemisch argumentieren. Paränetische Rede von Lehramtsvertretern wie von Kardinal Woelki, engagierte, gut begründete und quasiprophetische Kritik wie bei Maio, argumentativ gut begründete Positionen wie bei Spieker, über die sich dann streiten lässt, sollten dagegen gepflegt und angesichts der unerhörten gesellschaftlichen Veränderungen im Bereich des Lebensendes stärker hörbar gemacht werden.

Fribourg

Markus Zimmermann

Religionspädagogik

Schweitzer, Friedrich: **Bildung**. – Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlagsgesellschaft 2014. 267 S. (Theologische Bibliothek, 2), geb. € 24,99 ISBN: 978-3-7887-2821-2

Die 2014 in der *Theologischen Bibliothek* erschienene Publikation soll nach Angabe Friedrich Schweitzers zeigen, „wie eine theologische Perspektive das Bildungsverständnis bereichern kann“ (15), auch weil eine Verflachung und Verengung des Bildungsverständnisses drohe und gleichzeitig mit der religiös-weltanschaulichen Vielfalt in der Gesellschaft die Frage nach den Wurzeln von Bildung neu gestellt ist (6). Damit ordnet sich das Buch in das Anliegen der Reihe ein, aus christlicher Perspektive einen Beitrag zu einem gebildeten Gespräch über religiöse Fragen zu leisten und neben Theolog/inn/en auch theologisch Interessierte anzusprechen.

Mit dem Vf. wendet sich hier ein evangelischer Religionspädagoge aus Sicht der christlichen Theologie der Bildungsthematik zu, welcher sich sowohl der Erziehungswissenschaft wie auch der Theologie verpflichtet weiß und seine jahrzehntelange bildungstheoretische Expertise aus zahlreichen Forschungen einspeist.

Anders als der adressat/inn/enoffene Titel vermuten lässt, bezieht sich der Vf. sowohl auf religiöse Bildung als auch auf das Bildungsverständnis insgesamt. Das entspricht ganz der Grundargumentation, Bildung und Religion seien untrennbar miteinander verbunden.

Die Argumentation wird in fünf Kap.n entfaltet. In Kap. I (12 S.) leitet der Vf. in seine Hauptthese ein, wonach die Theologie für eine angemessene Bearbeitung und erfolgreiche Lösung von Bildungsfragen (Verhältnis von Glaube und Wissen, Fundamentalismus etc.) notwendig ist.

Adressat/inn/en dieser These seien erstens die Gesellschaft, für die das biblisch-christliche Bildungsverständnis transparent gemacht werden soll, zweitens die Erziehungswissenschaft, der ihre eigenen Wurzeln und Prägungen vor Augen geführt werden sollen, um diese für einen bewussteren Umgang mit bleibend aktuellen religiös konnotierten Fragen zu sensibilisieren, und drittens die theologischen Nachbardisziplinen, die das Bildungsthema stärker auf ihre Agenda heben sollen. Außerdem soll das Buch als eine Vorlage für den Bildungsdialog mit anderen Religionen dienen.

Kap. II ist dem Nachweis der (wirkungs-)geschichtlichen Zusammenhänge von Bildung und Religion gewidmet (61 S.). Zunächst unterscheidet der Vf. zwi-